

Die *Società italiana delle storiche*

Eine vorläufige Bestandsaufnahme

Andreina De Clementi

Zwischen Winter und Frühling 1986/87 gab es in Bologna und Modena zwei nationale *Women-Studies*-Kongresse, die sich mit der historischen Analyse der Machtbeziehungen zwischen Frauen bzw. mit der weiblichen wissenschaftlichen Produktion in verschiedenen Disziplinen, von der Anthropologie zur Ökonomie, von der Psychoanalyse zu den Sozialwissenschaften, beschäftigten.

Diese Treffen hatten das Verdienst, eine verschüttete und vielfach verstreute Produktivität dargestellt zu haben. Sie waren eine Bestandsaufnahme von Energien und gemeinsamen Projekten, sie bedeuteten Anerkennung und Legitimation für Studierende und Wissenschaftlerinnen, die Entdeckung einer weiblichen wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Aus dem Bedürfnis, so vielversprechende Resultate nicht versickern zu lassen, entstanden – oder sind noch im Entstehen begriffen – stabilere Formen der Kooperation, unter ihnen die *Società italiana delle storiche*. Entstanden im Herbst 1989 (das Statut ist von 1990), ist die Vereinigung nun schon zwei Jahre alt. Das reicht, um eine erste provisorische Bilanz zu versuchen.

Charakteristisch für die *Società* ist „die Annahme der weiblichen Subjektivität als Basis des Bewußtseins und des Wissens“; ihre programmatischen Ziele sind: „... das Darstellen, Diskutieren und Überprüfen von Problemen, die bei der Anwendung von Konzepten und Kategorien entstehen, die nicht von Frauen formuliert wurden; sich der Herausforderung jener Quellen stellen, die auf dem Erkenntnisweg von Frauen entstanden sind; Neuformulierung von Konzepten und Kategorien; kritische Überprüfung der gegenwärtigen Arbeitsinstrumentarien, Veränderung des Inhalts und der Methoden der Vermittlung von Wissen, indem den Bedürfnissen jener Rechnung getragen wird, die forschen und lehren“. (Statut Art. 2)

Die Vereinigung umfaßt nicht nur *Women-Studies*-Forscherinnen, sondern alle Historikerinnen, die an diesen Problemstellungen interessiert sind: nicht nur jene Frauen also, die Forschung an den Universitäten betreiben, sondern auch jene, die dies woanders tun – die italienische Universität ist seit einem Jahrzehnt allen Neuaufnahmen von Forscherinnen verschlossen – oder die in verwandten Institutionen arbeiten, wie Bibliotheken, Archive, Schulen.

Die *Società* unterscheidet sich von analogen männlichen Vereinigungen, da sie von einem vitalen Verhältnis zum Feminismus und den politischen Frauenbewegungen, von denen sie sich auch herleitet, ausgeht. Die Überschneidung von feministischer Matrix und professionellem Interesse hält ihre Grenzen offen und schützt die Vereinigung vor akademischen Versuchungen ebenso wie vor leichtfertigen ideologischen Stellungnahmen.

Dennoch, so läßt sich wohl vorstellen, verlangt ein so breites Referenzspektrum ein großes Maß an Gleichgewicht, das nicht immer praktikabel ist. Krisen und Spannungen sind denn auch tatsächlich aufgetreten, wenn auch in einem insgesamt entspannten Klima. So sind die feministischen Historikerinnen gegen den – mutmaßlichen oder tatsächlichen – akademischen Habitus der anderen aufgetreten; die Lehrerinnen der Mittelschulen nahmen Stellung gegen die Unsensibilität der Kolleginnen von der Universität gegenüber Fragen der Didaktik; und schließlich haben sich jene, die am meisten einem Bild der *Società* als Gemeinschaft zuneigten, von denen distanziert, die auf kritischer Strenge und wissenschaftlichem Engagement insistierten.

Das Statut der Vereinigung ist relativ unkompliziert und sieht ein Leitungsgremium vor, das die Präsidentin und Vizepräsidentin wählt, und zwei Typen der Mitgliedschaft: Erstens die ordentlichen Mitglieder, die sich mit irgendeinem Titel als Historikerinnen ausweisen können und die sich in periodischen beratenden Versammlungen treffen, sowie zweitens die korrespondierenden Mitglieder, die ein Interesse an einzelnen Initiativen haben; das ermöglicht auch Kontakt mit Historikerinnen, die eine weniger enge Verbindung wollen. Zur Zeit gibt es 115 ordentliche und 61 korrespondierende Mitglieder. Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 60.000 Lire, das ist zur Zeit die einzige Einnahmequelle der Eigenfinanzierung.

Die Vereinigung erstellt und vertreibt eine Halbjahresschrift an alle ihre Mitglieder, *Agenda*, die den zentralen und peripheren Frauengeschichts-Initiativen, die von den Mitgliedern getragen werden, Rechnung trägt.

Sehen wir uns die Aktivitäten in diesen zwei ersten Jahren an. Höhepunkte waren gewiß die Sommerschule und die jährlichen Seminare. Das erste Seminar beschäftigte sich mit „Subjektivität, Forschung, Biographie“ und wurde im Oktober in Florenz abgehalten. In dem Themenblock „Historiographie“ sprachen Paola di Gori, Luisa Passerini und Marina d'Amelia, in jenem über Forschungserfahrungen Luisa Accati und Giulia Calvi.

Bei dem zweiten Seminar wurde die „Vermittlung der Geschichte und die Tradition der Frauen“ diskutiert. Es handelte also von der Didaktik der Geschichte. Es gab Vorträge und Arbeitsgruppen, sowie ein *round-table*-Gespräch.

In beiden Fällen hat die Teilnahme alle Erwartungen übertroffen und die Publikation der Seminarpapiere hat das Echo durch Rezensionen und Debatten, die in verschiedenen Städten organisiert worden waren, noch vergrößert.

Die Themen, vor allem das zweite, haben jedoch einiges Erstaunen hervorgerufen, da dieses zu sehr mit spezifischen Arbeitssituationen und partikularen Interessen verbunden war. In Zukunft soll dies verhindert

werden, indem auf eine monographische Struktur zugunsten von Forschungsberichten verzichtet werden soll.

Ohne jeglichen Schatten ist bislang die Erfahrung mit der Sommerschule. Sie hat heuer zum zweiten Mal in der Kartause von Pontignano bei Siena stattgefunden. Die Schule steht in Zusammenarbeit mit der Universität von Siena, hat Collegecharakter und sieht zwei wöchentliche Turnusse vor, in denen Studentinnen und Dozentinnen wechseln. Sie umfaßt etwa 50 Plätze in der Woche und wurde durch eine weit größere Nachfrage auf harte Proben gestellt, viele Anträge mußten abgewiesen werden.

Im letzten Jahr haben sich die Kurse mit der Funktion der Mitgift im Mittelalter und in der frühen Neuzeit und der Frauenarbeit im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigt. Heuer wurde über Frauen, die „am Rande“ leben, Prostituierte, Mystikerinnen und Schauspielerinnen, sowie über Biographien und Autobiographien gesprochen.

Die vormittäglichen Vorlesungen, auf Universitätsniveau, werden durch nachmittägliche Seminare ergänzt, und der Aufenthalt sieht auch Freizeitaktivitäten vor, wie Gymnastik, Musik und Filmaufführungen.

Die Schule ist also eine Art Ferien-Studium und als solches auch Gelegenheit zur Begegnung und zu Erfahrungen, die durch die außerordentliche Heterogenität der Schülerinnen gefördert werden. Verschieden ist vor allem das Alter: zwischen 20 und 60 Jahren, die geographische Herkunft, die professionelle: Forscherinnen, Gewerkschaftlerinnen, Lehrerinnen etc., die kulturelle Zugehörigkeit, manche werden von den Ehemännern begleitet, manche vom Freund und andere sind erklärte Lesben.

Die Sommerschule ist vermutlich jene Initiative, die mehr als alle anderen die *Società* bekannt gemacht hat. Tages- und Wochenzeitungen, Provinzblätter, privates Fernsehen und — mehr noch — die feministische Presse, haben ihr große Aufmerksamkeit gewidmet.

Dieser Erfolg hat jedoch auch seine Schattenseiten. Die *Società* hat sich nicht, wie es geplant war, mit ähnlichem Ansehen zu einem Ort der Debatten, der Diskussionen und der geschichtswissenschaftlichen Theoriebildung entwickelt. Die Versuche, die in dieser Richtung gemacht wurden (ein kollektives Forschungsprojekt mit geringer ministerieller Unterstützung und die Bildung von Arbeitsgruppen zu spezifischen Themen) fristen ein kümmerliches Leben. Vor allem fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit der neuesten Historiographie und daher konnte sich die *Società* nicht zu dem Diskussionsforum der wissenschaftlichen Gemeinschaft — für Frauen und für Männer — entwickeln. Das beinhaltet das Risiko einer Klausur in den Grenzen der *Società* und verhindert die Notwendigkeit, sich mit dem Außen zu messen. Beide Tendenzen bedürfen einer Revision.

Aus dem Italienischen von Edith Saurer